



Das Görlitzer Gerichtsgebäude samt angeschlossenem Gefängnis von oben. Gebaut von einem Schinkel-Schüler, ist hier viel modernisiert worden – neue und alte Architektur mussten zusammenpassen. Das historische Foto erlaubt einen Blick in das Gefängnis.

Fotos: Andreas Bednarek, Robert Scholz

## Als der Scharfrichter noch mit dem Beil anreiste

Hinrichtung im Hof, Ausbruch mit Laken – aus 150 Jahren Gerichtsgeschichte in Görlitz lässt sich viel erzählen.

VON IRMELA HENNIG

Hinrichtungen mit dem Beil, lichtdurchflutete Gefängnisneubauten, Strafe für Majestätsbeleidigung und bei Sammlern begehrtes Gefängnisgeld. Justiz und Strafvollzug der letzten 150 Jahre in der Oberlausitz präsentieren im Rückblick viele Facetten. In einer Tagung unter dem Motto „Justiz und Baukultur im 19. Jahrhundert“ werden sie beleuchtet. Interessierte sind dazu vom 24. bis 26. September nach Görlitz eingeladen; Anlass ist der 150. Geburtstag des Görlitzer Landgerichts und der dortigen Justizvollzugsanstalt (JVA). Die SZ sprach vorab mit den Organisatoren Friedrich Stollberg, Präsident des Görlitzer Landgerichts, Frank Hiekel, Leiter der JVA Görlitz und Architekturhistoriker Andreas Bednarek. Informationen stammen zudem von Frank Häcker, früherer Abteilungsleiter der Görlitzer JVA, der zur Gefängnisgeschichte geforscht hat.

**Räuberhauptmann Karasek und seine Taten sind aus dem 18. Jahrhundert bis heute bekannt. Gibt es ähnlich prominente Fälle aus dem 19. Jahrhundert?**

Es gab spektakuläre Hinrichtungen im Hof der Görlitzer JVA. Todesurteile – meist für Mörder oder Doppelmörder – wurden 90 Tage nach der Verkündung vollstreckt. Damals noch mit dem Handbeil. Dafür kam ein für Preußen zuständiger Scharfrichter einen Tag vorher aus Magdeburg angereist. War mit guter Kost und Logis untergebracht und vollstreckte dann früh das Urteil. Das war ein Ereignis für die Anwohner. Die stiegen auf die Dächer der Häuser ringsum und schauten zu. Weil man das würdelos fand, wurden die Hinrichtungen nach Breslau verlegt. 1911 fand, abgesehen von einer Vollstreckung in der Nazizeit, hier die letzte Hinrichtung statt.

**Die Görlitzer Justizvollzugsanstalt damals hatte wohl einen anderen Namen?**

Das war seit 1865 ein klassisches Gefängnis, errichtet durch den berühmten Baumeister Carl Ferdinand Busse – ein Schüler von Karl Friedrich Schinkel. Von ihm stammen beinahe alle modernen Justizbauten Preußens in der Zeit von 1849 bis

zu seinem Tod 1868. Er hat in Bonn gebaut, Wuppertal, Breslau und eben in Görlitz.

**Heute wäre es manchem Architekten anrühlich, ein Gefängnis oder Gericht zu bauen. Man macht sich lieber mit Museen oder Opernhäusern einen Namen.**

Anrühlich war das nicht. Sicher ist es schön, ein Museum zu bauen. Gerichtsgebäude waren klassische Verwaltungsbauten. Es ging um Zweckmäßigkeit und nicht so sehr um Schmuck. Trotzdem hat Busse auf Schönheit geachtet. Die Gebäude in Görlitz waren lichtdurchflutet und wurden zum Vorbild. Busse hat sich dafür Gefängnisbauten anderer Länder angeschaut und ist unter anderem auf das Zellenystem in England aufmerksam geworden.

**Das war etwas Neues?**

In der Form schon, dass Zellen abgingen von zentralen Punkten. Das war fortschrittlich. Im Übrigen hat Busse auch so eine Art Baukastensystem für Preußens Gefängnisse geschaffen. Es gab kleine, mittelgroße und große Einheiten, die man zusammenfügen konnte. Grundsätzlich glichen sie sich aber. Das war bislang unbekannt und wurde erst durch Forschungen von Andreas Bednarek im Geheimen Staatsarchiv in Berlin zutage gebracht. Die Gebäude in Görlitz gehören zu den wenigen, die weitgehend original erhalten geblieben sind und nicht durch Krieg oder Umbauten verschwunden oder enorm verändert wurden.

**Busses Bauten waren fortschrittlich, aber auch sicher?**

Es war anfangs wohl so, dass das neue Gefängnis nicht so sicher war wie das alte Görlitzer Stockhaus. Es gab den klassischen Ausbruch, bei dem Gefangene über das Regenrohr aufs Dach geklettert sind und sich mit zusammengeknöteten Bettlaken abgeleitet haben. Zudem konnten Gefangene und Bürger leicht Kontakt bekommen.

**Wie zum Beispiel?**

Es gab einen Arbeitsbereich für Gefangene, der der Stadt zugewandt war. Dort haben Gefangene Schuhe hergestellt. Daran waren die Bürger interessiert. Und so entstand eine Art städtischer Tauschhandel. Schuhe

gegen Tabak. Die Waren wurden mit Stricken am Zaun hinabgelassen. Darum hat man Zäune und Absperrung nachgerüstet. Aber das Gefängnis war und ist Teil der Stadt. Und so gab es immer mal unzulässigen Kontakt zwischen Bürgern und Gefangenen. Ein Anlass war das Gefängnisgeld, das zwischen 1976 und 1990 in Görlitz genutzt wurde. Die Görlitzer Numismatiker waren darauf ganz scharf. Manche Gefangenen haben es geschafft, dieses Geld teuer zu verkaufen. Es sind auch Kassiber, also kleine Botschaften, weitergeben worden.

**Haben Sie ein Beispiel?**

Sogar ein Interessantes. Bis 1984 gab es hier auch Strafvollzug für Frauen. Damit war dann plötzlich Schluss. Nachforschungen im Bundesarchiv haben Folgendes ergeben. Ein Frauen-Arbeitskommando musste in der Braunkohle in Hagenwerder unter schwersten Bedingungen arbeiten. Es kam dort sogar zu Erfrierungen. Irgendwie ist es einer Gefangenen gelungen, ein Kassiber darüber weiterzugeben. Der gelangte zu Verwandten nach Westdeutschland und wurde zur Grundlage für einen Artikel in der Zeitschrift „Stern“. Die DDR-Führung war damals aber schon auf Außenwirkung bedacht. Deswegen wurde der Strafvollzug für Frauen hier eingestellt.

**Man kann also bis heute Entdeckungen machen, wenn es um hiesige Gerichte und Gefängnisse geht?**

Ständig. Wir haben zum Beispiel herausgefunden, dass 1912 eine Badeanstalt mit Duschen für die Gefangenen im Görlitzer Gefängnis angelegt wurde – dort liegt heute übrigens das Dienstzimmer des JVA-Leiters. Bedienstete durften sie einmal die Woche gegen die Zahlung von sechs Pfennigen nutzen. Anderes Beispiel: Bei Sanierungsarbeiten haben wir einen 10,50 Meter tiefen Brunnen im Gefängnishof entdeckt, der bis um 1500 in den Akten auftaucht. Er ist gut in Schuss und mit prachtvollen Granitplatten abgedeckt.

**Justiz vor 150 Jahren – das klingt weit weg. Gab es denn große Unterschiede zum heutigen System, von der Todesstrafe abgesehen?**

Nein. Die Entwicklung der Strafprozess- und sonstigen Verfahrensordnungen war damals im Wesentlichen zum Abschluss gekommen. Die Methode, Beweise zu sammeln und nicht mehr etwa nach einem Gottesurteil zu richten, hatte sich seit dem Mittelalter langsam entwickelt. In dem, was strafrechtlich war, gibt es aber schon Unterschiede zu heute.

**Welche zum Beispiel?**

Wir hatten um 1900 herum den Straftatbestand der Majestätsbeleidigungen – heute kann man ja beinahe alles sagen. Sexualvergehen wurden früher weniger hart bestraft und verjährt früher, weil man einfach noch nicht wusste, wie langfristig so etwas ein Menschenleben beeinflusst. Raub oder Diebstahl wiederum ging selten mit weniger als einem Jahr Gefängnis ab, weil der Schutz des persönlichen Eigentums einen enorm hohen Stellenwert besaß.

### Buch & Tagung

- **Die Tagung „Justiz und Baukultur im 19. Jahrhundert“** findet vom 24. bis 26. September statt. Tagungsort ist das Landgericht Görlitz; Freitag gibt es eine Exkursion nach Breslau. Interessierte können sich anmelden. Programm unter: [olgdw.de](http://olgdw.de); Infos über ☎ 035817250040 oder per E-Mail an [sirena.rich@akaplan.eu](mailto:sirena.rich@akaplan.eu); später erscheint ein Tagungsband.
- **Das Buch „Kreisgericht zu Görlitz“** ist ab Ende September im Buchhandel bestellbar und kostet 4,80 Euro.
- **Gespräch mit:**



Friedrich Stollberg  
Landgerichtspräsident



Frank Hiekel  
Leiter der JVA Görlitz



Andreas Bednarek  
Architekturhistoriker

## „Wir müssen neue Antworten auf neue Fragen finden“

Die heutige Wirtschaftsordnung ist nicht alternativlos, sagt Kurt Biedenkopf. Für solche Worte wird er in Pommritz von mehr als 200 Leuten gefeiert.

VON TILO BERGER

Ingrid Biedenkopf zupft ihrem Mann noch einmal das Jackett gerade, ehe er zum Rednerpult geht. So viel Zeit muss sein. Kurt lächelt. Er hat, wie so oft, weder eine ausformulierte Rede noch einen Zettel mit Stichworten bei sich. Er weiß auch so, was er sagen will und wie er es sagen will. Eine Essenz aus 85 Jahren Lebenserfahrung, auch der Erfahrung, mit seinen Ideen anzuecken bei denen, die gern immer alles ließen, wie es ist.

In Pommritz, im Lebensgut, drängen sich mehr als 200 von den anderen. Feiner Anzug neben ausgewaschenem Schlapperpulli. Wilde Rastalocken neben gestyltem Katalogschopf. Na und?

Fiele jetzt eine Stecknadel zu Boden, wäre die bis in den hintersten Winkel des Saals zu hören. Ein Techniker senkt das Mikrophon auf Biedenkopfs Höhe, dann kommt Sachsens früherer Ministerpräsident gleich zur Sache. Es geht an dem Abend um das alternative Wirtschaftskonzept der Gemeinwohlökonomie. Ein Thema, wie gemacht für Kurt Biedenkopf, gerade hier im Lebensgut, das er einst mit aus der Taufe hob und wo vieles noch ein bisschen alternativer zugeht. Bei alledem, mahnt der weise Mann, dürften die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Ordnung nicht vernachlässigt werden. Nur: Soll Gemeinwohl als oberstes Ziel stehen, oder der Profit? In der Antwort sind sich alle im Saal einig, aber alle kennen auch die Realität. „Die Frage steht doch, was wir in unserer westlichen Welt, unserer westlichen Kultur anders machen können.“ Sich darüber selbst Gedanken zu machen, wird Kurt Biedenkopf niemandem abnehmen.

Der 85-Jährige geht weit in die 60er, 70er Jahre zurück, die ihn als Querdenker geprägt haben. „Es hieß damals immer, De-



Kurt Biedenkopf bleibt ein gefragter Ratgeber und Gesprächspartner.

Foto: dpa/Oliver Killig

mokratie funktioniert nicht ohne Wirtschaftswachstum. Das ist der Grundgedanke der westlichen Welt“, sagt Biedenkopf. „Aber ständiges Wachstum heißt auch, die Ressourcen dieses Planeten immer mehr auszubehuten, und das kann nicht gut gehen.“ Das anders zu sehen, verträgt sich sehr wohl mit Gemeinwohl. „Wir müssen heute auf neue Fragen neue Antworten finden. Das geschieht hier in Pommritz, und das finde ich großartig!“ Auf solche Worte ist der Beifall mehr als freundlich.

Biedenkopf spricht nicht lange, auch wenn er noch viel zu sagen hätte. Aber er

war um ein Grußwort gebeten worden, nicht um das Hauptreferat. Das hält später der aus Österreich angereiste Christian Felber, sozusagen „Papst“ des Wirtschaftsmodells der Gemeinwohlökonomie.

Während mehr als 200 begeisterte Zuhörer noch applaudieren, setzt sich der Grußredner wieder neben seine Ingrid. Das obligatorische Küsschen lässt keine Sekunde auf sich warten. Kurt vor 20 Uhr stehen Biedenkopfs plötzlich auf und wollen leise zur Tür gehen, um Christian Felber nicht zu stören. Doch das lässt das Publikum nicht zu. Noch einmal füllt sich der Saal mit Beifall, als Ingrid und Kurt winken. Sie verpassen, wie schnell sich später eine Liste füllt mit den Mailadressen von Leuten, die in einer Oberlausitzer Regionalgruppe Gemeinwohl praktizieren wollen. Sie verpassen auch das vegane Buffett, dessen Planer mit weniger Gästen gerechnet hatten.

Als die Veranstaltung spät am Abend endet, sagt einer: „Von Kurt können wir immer noch viel lernen.“ Niemand widerspricht.

## Schau über die sieben Breslauer Wunder

Europas Kulturhauptstadt 2016 plant 350 Projekte. Eines davon hat mit dem berühmten Intelligenz-Quotienten zu tun.

VON IRMELA HENNIG, Breslau

Breslau. Die niederschlesische Metropole plant für das kommende Jahr 350 Kulturprojekte. 2016 ist Breslau Europas Kulturhauptstadt. Fast jedes Projekt umfasst mindestens fünf Veranstaltungen, gab Breslaus Bürgermeister Rafal Dutkiewicz am Freitag bekannt. Der polnische Staat und die Stadt geben dafür 2016 etwa 50 Millionen Euro aus. Eine Million kommt von der Europäischen Union.

Als eines der wichtigsten Vorhaben sieht Dutkiewicz die Eröffnung eines Museums für die Breslauer Identität im einstigen Straßenbahndepot der Stadt. Dort setzen Straßenbahnfahrer mit einem Streik in den 1980er Jahren die Solidarnosc-Bewegung für Wroclaw in Gang.

Auch eine Ausstellung über „Sieben Breslauer Wunder“ sei bedeutsam. Dort werde unter anderem auf die zehn Breslauer Nobelpreisträger aufmerksam gemacht. Besucher erfahren auch, dass der Test für den Intelligenz-Quotienten hier erfunden wurde.

Für die Stadt erhofft er sich für 2016 eine Verdopplung der Touristenzahlen auf etwa eine Million Übernachtungen. Außerdem soll erreicht werden, dass mehr Breslauer an kulturellen Veranstaltungen teilnehmen. Derzeit sind es acht bis neun Prozent. 2016 sollen es mindestens 20 Prozent sein. Infrastrukturell seien die meisten Bauarbeiten abgeschlossen. So wurde kürzlich ein Nationales Musikforum eröffnet. Drei Museen sind bald fertig.

### NACHRICHTEN

#### Erst Schloss, dann Texas

**Spreewiese/Serbin.** Floppi Dolis heißt eine deutsch-sorbisch-peruanische Theaterband, die am 20. September mit Rock-Pop-Country-Mix im Schloss Spreewiese bei Bautzen auftritt. Beginn des Konzertes im Rahmen einer traditionellen Reihe ist 17 Uhr; Schlossbesichtigungen sind möglich. Einen Tag später reist die Gruppe, die zum Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen gehört, zum „Wendish Fest“ nach Serbin im US-amerikanischen Bundesstaat Texas. (ihg)

#### Schau zeigt Selfie-Boom und seine Folgen

**Düsseldorf.** Der Selfie-Boom und seine Folgen für die Persönlichkeit des Menschen ist das Thema einer Ausstellung des Düsseldorfer NRW-Forums. In der Schau „EGO update – Die Zukunft der digitalen Identität“ sind ab Sonnabend und bis Anfang Januar 23 internationale Foto- und Internetkünstler zu sehen. Teils sind sie berühmt wie der britische Magnum-Fotograf Martin Parr, teils sind es eher in der Netzgemeinde bekannte Hacker oder Online-Performer. „Man wird zum Privatpaparazzo“, sagt Direktor Alain Bieber. „Noch nie hat man sein Innerstes so nach außen gekehrt.“ Es sei schon fast ein sozialer Druck, bei sozialen Netzwerken dabei zu sein. „Das Selfie wird eine Art Beweis meiner Existenz.“ (dpa)

#### Mussolinis Geburtstort plant Faschismus-Museum

**Rom.** In der italienischen Kleinstadt Predappio, Geburtsort des Diktators Benito Mussolini (1883–1945), entsteht das erste Faschismus-Museum des Landes. Laut Bürgermeister Giorgio Frassinetti soll es im früheren Hauptquartier der Faschistischen Partei in dem nahe von Ravenna gelegenen Ort errichtet werden und an die 21-jährige Herrschaft der Faschisten in Italien erinnern. „Das Museum soll helfen“, so Frassinetti, Mitglied der Mitte-Links-Partei, „dass sich Italien seiner Vergangenheit stellt.“ Mussolini hatte 1922 in Italien die Macht übernommen und war 1940 an der Seite Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg eingetreten. Im April 1945 wurde er von Partisanen erschossen. (dpa)

### UNART

Alle Schranken sind bloß des Übersteigens wegen da.

Novalis (1772–1801)